



Der Flug des ADLER

Über 200 Jahre Hotel ADLER
Geschichte und Geschichten
1810–2017

Hanspeter Demetz

1288

Meinhard II. von Tirol erwähnt erstmals in seinem Urbar den *Ortseiter-Hof* als Abgabenzahler:

„Ain hof in greden von Ohwengelein von layen, der haizet Ortseit, gibet vierzehen pfunt vude zwai fleisch.“



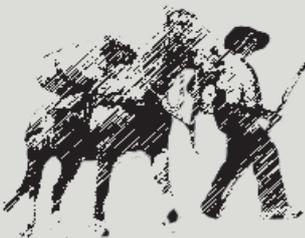
1517

Die Brüder Simon und Christoph von *Ortseith in Greden* stiften der St.-Leonhards-Kirche auf Pufels die Grundrechte des *Tschafatschon-Gutes* genannt *Ortseith*



1670–1705

Dominikus Davërda und sein Sohn Johannes betreiben das Sämergewerbe in Gröden.



1709

Johannes Davërda kauft von Hans Rier, Zatterbauer in St. Valentin bei Kastelruth, das *Ortseither* Anwesen, auch *Moritzen* genannt.

1805

Der reiche St. Ulricher Kaufmann Dominikus Mahlknecht, genannt „*Vedl Pana*“, ersteigert das Davërda-Wirtshaus, auch *Ortseither* genannt.



Stall und Heustadel bei „Costa“ am Ortsende von Wolkenstein, kurz vor dem Talschluss auf 1600 Meter Meereshöhe

Wolkenstein in Gröden um 1790

Ein kleiner Bergbauernhof, eine Witwe, zwölf Kinder, eine Kuh

Die Lage konnte verzweifelter nicht sein: „*Mit vier Jahren schon war ich Witwe väterlicherseits. Meine arme Mutter war also Witwe mit elf Kindern und im 6. Monat der Hoffnung des zwölften. Das älteste der Kinder war noch nicht sechzehn Jahre alt. Eine wahrlich schreckliche Lage.*“

So wird es der Pariser Handelsmann Sebastian Sanoner, von den fünf Buben der jüngste, in seinen Erinnerungen 1871 niederschreiben. Von den zwölf Kindern werden zehn überleben und erwachsen werden.

Es war also im Jahre des Herrn 1794, als dieser seinen Vater, den Kleinbauern Johann Baptist Sanoner, genannt *da Costa*, im Alter von 47 Jahren seiner kinderreichen Familie entriss und zu sich nahm.

Sebastian weiter: „*Mein Vater war der Sohn eines kleinen Bauern, Johann Baptiste Sanoner, genannt ‚zu Inner-Costa‘, der außer seines kleinen Anwesens, das er gut bewirtschaftete, auch 5–6 Pferde hielt, um den Warentransport über die Berge zu versorgen. Er verdiente ausreichend, um seinen vier Kindern, vier Söhnen, eine Position zu verschaffen. Dem Ältesten, Christoph, kaufte er einen Hof, größer als sein eigener, und noch dazu überließ er ihm die Pferdevermietung. Dem Zweiten, Jakob, kaufte er eine Mühle mit etwas Grund, dem Dritten, Joseph, gab er seinen kleinen Hof, und dem Jüngsten, Johann Baptist, der mein Vater war, kaufte er einen anderen kleinen Hof neben dem seinen, der als ‚Costa de Dora‘ bekannt war.*“

1783 konnte der tüchtige Johann Baptist Sanoner, genannt *Janbatista*, der Großvater von Sebastian, seine Augen in Ruhe für immer schließen, hinterließ er doch eine wohlbestallte und gut versorgte Nachkommenschaft.



Oben: Rechts im Bild die Costa-Höfe am Ortsende von Wolkenstein, in einer Aufnahme um 1930. Von hier stammen die Sanoner ab.

Ganz rechts „Inner-Costa“ (Costa de Dite), links davon „Außer-Costa“ (Costa de Dora) und oberhalb „Ober-Costa“ (Costa de Seura).

Rechts: Eine Vedute von Wolkenstein talauswärts aus dem Jahre 1830. Im Vordergrund die 1615 von den Grafen Wolkenstein erbaute Fischburg, im Hintergrund die Kirche von St. Christina. Auffallend die vielen Äcker, ein Hinweis auf die alpine Subsistenzwirtschaft: Die kleinen Höfe waren zumeist Selbstversorger, Vieh war wenig, gerade so viel, wie es zum Eigenverbrauch notwendig war. Auf dem Costa-Hof der Sanoner musste für die zwölf Kinder eine einzige Kuh ausreichen.



Unten: Das Haus „zu Inner-Costa“ um 1950



Sein jüngster Sohn, Johann Baptist – ladinisch *Janbatista* – mit Namen wie der Vater, hatte 1774 Anna Maria Kostner aus dem Weiler Pufels ober St. Ulrich geheiratet. Auch sie Tochter eines kleinen Bergbauern des *Cunrugne-Hofes* (lad. *Cuntruni*), doch mit einer beachtlichen Mitgift von 500 Gulden, was damals ungefähr dem Wert von zehn Jahreslöhnen entsprach. Johann Baptist *junior* hatte gut gewirtschaftet, nebenher betrieb er Viehhandel, der ihm – den Erinnerungen seines Sohnes Sebastian nach – auch immer wieder einigen Ärger und Verluste „durch italienische Metzger“ einbrachte, was ihn, neben seinen zahlreichen Kindern daran hinderte, „größere Ersparnisse zu machen“.

Nach seinem Tod im Jahre 1794 ein gewaltiges Problem für seine Witwe Anna Maria.

Anna Maria hat ein unbegrenztes Gottvertrauen, ihr Sohn Sebastian: „Täglich und vor allem im Sommer, nahm sie sich noch die Zeit, die Messe zu besuchen, obwohl die Kirche gut ¼ Meile entfernt lag.“



Vor Lucas Cranachs Gnadenbild, einer Kopie, dem Altarbild der Mariahilf-Wallfahrtskirche in Wolkenstein, holte sich Anna Maria Sanoner Trost und Kraft. 1871 wird ihr Sohn Sebastian als vermöglicher Handelsmann in Paris zum Gedenken an seine Mutter den neugotischen Neubau des Langschiffes finanzieren. Die Fertigstellung 1877 wird er nicht mehr erleben, weil 1874 verstorben. 1988 wird das Langschiff abgerissen und durch einen achteckigen Neubau ersetzt.

Doch zunächst nimmt die Witwe die Dinge selbst in die Hand: „Meine Mutter verlor aber nicht den Mut ...“, erinnert sich Sebastian, „... sie verkaufte das kleine Anwesen (Costa de Dora) und behielt nur eine Wiese in den Bergen von Freas (Plan da Frea, lad. für Grödner Joch), die ihr zu großem Nutzen war.“

Als Sofortmaßnahme hat sie nach dem Tode ihres Mannes den Hof verkauft „... aber hatte glücklicherweise die Klugheit, den Nutzgenuss des Hauses, des Gartens und eines Viertels der Scheune, um das Heu unterzubringen, die Kuh einzustellen usw. während zehn Jahre für sich zu behalten. Denn wer hätte die arme Witwe mit so viel Kindern aufgenommen.“

Anna Maria setzt auf die Zukunft. In zehn Jahren werden es die meisten ihrer Kinder zu etwas gebracht haben, jetzt gilt es, die Zeit bis dorthin zu überbrücken.

Bis dorthin, das heißt nichts anderes als harte Arbeit: Sie besorgt die Arbeit auf dem Hof, verkauft das überschüssige Heu und den Großteil der Milch der einzigen Kuh, den Rest verarbeitet sie zu Butter. Nebenher klöp-



Im Jahre 1896 wird auf „der Wiese in den Bergen von Freas“ auf dem Grödner Joch vom Urenkel der Costa-Witwe Anna Maria, dem ADLER-Wirt Johann Baptist Sanoner, und anderen Geldgebern das Grödner-Joch-Hospiz erbaut. Die Straße über den Dolomitenübergang nach Badia-Abtei wird erst 20 Jahre später, im Kriegsjahr 1915, aus militärischen Gründen für die Versorgung der Front, zusammen mit jener über das Sellajoch ins Fassatal erbaut werden.

pelt sie Spitzen, am Tag bis zu 80 Zentimeter, zehn Zentimeter für einen Kreuzer.

„Sie sprach wenig, aber klug“, schreibt Sebastian, „uns Kindern erzählte sie Märchen und Fabeln. Es ist mir unbekannt, woher sie sie wusste, denn sie besuchte nur die Schule ihres Weilers, die, wie in allen Bergdörfern, nur im Winter besucht wurde.“

Denn in den Sommermonaten hüten Bauernkinder das Vieh und helfen bei der Feld- und Hausarbeit.

„Das aber ist kein Grund, dass nicht alle Kinder des Tales etwas lesen und schreiben erlernten, Deutsch und Italienisch konnten (neben der ladinischen Muttersprache!); abwechselnd wurde eine Woche Deutsch und eine Woche Italienisch unterrichtet ...“

Als Kaiserin Maria Theresia mit ihrer Schulreform von 1774 den ersten umfassenden staatlichen Regelungs- und Gestaltungsversuch des Volksschulwesens in die Wege leitete, auch die Unterrichtspflicht für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren anordnete, begründete sie dies damit, dass ihr „die Erziehung der Jugend beyderley Geschlechts als die wichtigste Grundlage der Glückseligkeit der Nationen“ besonders angelegen sei. Bildung als Zukunftschance.

Und die kommenden Jahre werden zeigen, dass die Costa-Kinder eines besonders gut gelernt hatten – das Rechnen.

Wie alle, so gehen im Sommer auch die *Costa*-Buben schon mit sechs, sieben Jahren mit dem Vieh auf die Weide, wo sie dem Gemeindevorstand beim Hüten halfen. Das brachte zwei Kreuzer pro Tag und die Kost. Nur Joseph Anton, meist kurz einfach *Anton* genannt, neun Jahre älter als Sebastian, „*der groß und stark war, verpflichtete sich bei den Bauern und musste harte Arbeit leisten ...*“ Ein Dutzend Jahre später wird es dieser Joseph Anton sein, der den *Davërda*-Gasthof in St. Ulrich kauft und zum ersten ADLER-Wirt wird.

Den ältesten der Buben, Jakob, gibt Witwe Anna Maria in die dreijährige Lehre zu einem Holzschnitzer namens Kotan, der kleine Figuren schnitzte. Für die Lehrzeit waren 30 Gulden zu zahlen, ohne Kost und Logis. Eine Investition für die Zukunft: Jakob sollte das Handwerk später auch seinen Brüdern vermitteln.

Johann Baptist, der zweitälteste der *Costa*-Buben, der denselben Namen trägt wie schon sein Vater und Großvater, wird es ebenfalls erlernen. Zusammen schnitzen sie vor allem Holzpferdchen. Die Mädchen klöppeln Spitzen und im Winter auch Sebastian, der jüngste der Brüder, bis er mit zehn Jahren ebenfalls das Pferdchenschnitzen erlernt: „*Den Winter über ging ich noch in die Schule, klöppeln wollte ich nicht mehr, da dies eine Arbeit für Mädchen ist, wie ich meiner Mutter erklärte ...*“



Solche Holzpferdchen schnitzten die Costa-Brüder während der Wintermonate. Die einfachsten waren nur grob geschnitzt, die etwas anspruchsvolleren nachgeschliffen und mit Brandmalerei versehen, die teuersten von Malern grundiert und farbig bemalt.

Doch 1797 kommt der Krieg ins Land. Die napoleonischen Franzosen greifen Österreich von Süden her an und marschieren durch das Etsch- und Eisacktal zu den Alpenübergängen. Es gibt Massenrekrutierungen von Freiwilligen in Tirol.

Sebastian Sanoner: „*Unglücklicherweise näherte sich der Krieg unseren Bergen und die Teuerung machte sich bemerkbar. Meine Mutter konnte ihre Spitzen und meine Brüder konnten ihre Pferdchen nicht mehr verkaufen. Es war auch nicht mehr möglich, eine (Arbeits-)Stelle zu finden. Alle beschäftigten sich mit dem Krieg und den Massenaushebungen. Die jungen Leute verpflichteten sich bei den Deutschen (gemeint sind die Deutschtiroler) als Ersatzmänner, die Deutschen waren verpflichtet, Leute zu stellen. Denn damals gab es keine Rekrutenaushebungen, es gab nur Freiwillige, und im Kriegsfall waren die Besitzer (von Gütern) verpflichtet, je nach Größe ihres Besitzes, ein, zwei oder auch drei Männer zu stellen. Aber diese Leute wurden nur bis an die Grenzen Tirols geschickt.*“

Ein Grödner Schnitzwarenhausierer mit Holzpferden auf der „Kraxe“ auf winterlicher „Geschäftsreise“.



AUF DEM RÜCKEN DER WANDERHÄNDLER ...

... gelangten die Grödner Schnitzwaren in die ganze Welt. Die Auswanderung von Grödner Bauernsöhnen hängt direkt mit dem Hausierhandel und der Spielzeugherstellung zusammen. Der Chronist Josef Steiner schreibt im Jahre 1807:

„Im Anfang wurde der Handel nur von Hausiern betrieben, die periodisch zurückkamen, in der Folge sich von dem gemachten Gewinne Güter kauften, und sich verheiratheten, dann die Besorgung der Landwirtschaft ihren Weibern überließen, und von Zeit zu Zeit wieder auf ihre Handelschaft ins Ausland giengen. Aber so wie sich ihre Geschäfte erweiterten, wurde ihnen die periodische Rückkehr in ihre Heimat lästig, und im zusammenhängenden Verfolge ihrer Speculationen hinderlich. Sie kamen so ganz natürlich auf den Entschluß, sich im Auslande für beständig niederzulassen.“

Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts übertraf die Anzahl der Auslandsniederlassungen über 400 Standorte, von Portugal bis Russland, von Alexandrien in Ägypten bis nach Amerika. Mit der besseren Erschließung des Tales in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Eröffnung der Talstraße von Waidbruck bis St. Ulrich 1856 und der Eisenbahn über den Brenner 1867 – kam die massive Auswanderung zum Erliegen.



„Den tapferen Vertheidigern des Vaterlandes MDCXCVII“ mit dem Bildnis Franz II.: Den Materialwert der Silbermünze schätzt Sebastian auf ca. 3,5 Francs – der Dank des Vaterlandes für den Kriegseinsatz von 1797.

„Die Deutschen bezahlten jedem Ersatzmann zehn, zwölf oder 15 Gulden monatlich, und das Land gab ihnen Waffen, Brot, Kleider und Schlafgelegenheit und dazu eine Bezahlung von 20 Kreuzern für den Tag. Das war eine Art von ‚guardia mobile‘.“

Sebastians ältere Brüder, Jakob, Johann Baptist und Joseph Anton verpflichteten sich. Es gibt Gefechte, ein besonders heftiges bei Spinges, am Eingang des Pustertales.

Die vom großen Widerstand überraschten Franzosen verlassen so rasch als möglich Tirol. Dennoch beendet der Friede von Campo Formio den 1792 von Frankreich begonnenen Ersten Koalitionskrieg zu Ungunsten Österreichs, das die Niederlande und Belgien verliert, immerhin aber Venetien dazubekommt.

Die drei *Costa*-Brüder rüsten ab, erhalten je eine Silbermedaille mit dem Bildnis des Kaisers und eine Zechine aus Gold (3,45 g) und kehren nach Hause zurück, wo gerade eine Typhusepidemie grassiert, an der die Mutter und die Schwestern erkrankt waren.

Schlechte Zeiten. Und sie scheinen noch mieser zu werden, denn der Krieg flammt wieder auf. Aber die Begeisterung der *Costa*-Brüder hält sich nun in Grenzen: „Dann begann neuerdings der Krieg. Aber die Männer (des Grödnertales) waren nicht mehr so kriegsbegeistert. Nur noch die Deutschen (Deuschiroler) ließen sich einberufen...“, hält Sebastian Sanoner in seinen Erinnerungen nüchtern fest.

Joseph Anton, der von den Brüdern, auch von den älteren, bald schon als Anführer geschätzt wird, hat anderes vor, als Krieg zu führen. Er will Geschäfte machen, und da die Heimat zunehmend verarmt, will er mit den Brüdern Johann Baptist und Joseph als Wanderhändler ins Ausland.

Geschäfte macht man mit Gewinnern.

Am 23. September 1805 erklärt Frankreich Österreich erneut den Krieg und greift mit seinen Verbündeten an.



Überall in Tirol stellt sich 1797 der Landsturm auf. Die disziplinierten französischen Truppen werden vom fanatischen Widerstand der „wilden“ Tiroler derart verunsichert, dass sie sich nach empfindlichen Verlusten umgehend zurückziehen.

Die Truppen rücken bis Wien vor und vernichten am 2. Dezember das österreichisch-russische Heer der Koalition in der Schlacht von Austerlitz. Daraufhin wird am 26. Dezember 1805 der Pressburger Friede unterzeichnet. Österreich muss mehrere Gebiete im Westen des Landes an deutsche Länder abgeben. So kommen Tirol und Vorarlberg an das Kurfürstentum Bayern. Kaiser Franz II. legt schließlich die Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nieder und bleibt fürderhin nur noch Kaiser Franz I. von Österreich.

Im „heiligen“ Land Tirol regieren nun die aufgeklärten Bayern. Und die Tiroler kämpfen dafür, dass Glockengeläut und Rosenkranz wieder erlaubt werden. Nicht gerade die besten Zeiten, um Geschäfte zu machen.

Zeit zu gehen.

Bevor sie gehen, kauft die Mutter – gerade noch rechtzeitig vor der Geldentwertung – ein neues, günstiger gelegenes Haus um 400 Gulden. Die zehn Jahre der Nutzung im *Costa-de-Dora*-Hof sind um, die Kinder größtenteils erwachsen und tüchtig. Gott sei Dank. Auch dank der Tatkraft und Weisheit dieser außerordentlichen Frau und Mutter Anna Maria Kostner, Witwe Sanoner.

Jakob, der Älteste, und Sebastian, der Jüngste, bleiben zurück in Gröden. Die übrigen *Costa*-Brüder gehen. Es ist das Jahr 1807. Ausgerechnet nach Frankreich.

Die Reise war offensichtlich ein Erfolg. Joseph Anton, der Einzige der Brüder, der sich nie mit dem Holzschnitzen abgegeben hatte, hat recht behalten: Nicht die

Herstellung von Schnitzereien bringt Geld, sondern der Handel mit ihnen.

1808 ist auch Sebastian mit dabei. Joseph Anton, der Kräftige, hatte 1802 seinen jüngsten Bruder, der ebenso stark gebaut war wie er, bei „deutschen“ Bauern in Kastelruth untergebracht, wo er hart und oft über seine Kräfte arbeiten musste. Es hat sich ausgezahlt: *„1808 im Frühjahr besaß ich 150 Gulden in klingender Münze.“* Mit dem angesparten Geld beteiligt sich Sebastian an der Handelsgesellschaft der Brüder: *„Meine Brüder schickten sich an, wieder in die Schweiz und nach Frankreich zu gehen, und sie nahmen mich dieses Mal mit. Wir schlossen eine Gesellschaft mit 2700 Gulden (6250 frs.) auf drei Jahre. Anton, der schon zwei Reisen nach Böhmen gemacht hatte, beteiligte sich mit 1000 Gulden, Johann Baptist mit 750, Joseph mit 700 und ich mit 250. Meine Schwester Anna Maria hatte mir davon 100 Gulden geliehen, und meine Schwester Katharina, die schon lange ein schönes Geschäft in Cavalese führte, hatte meinen drei Brüdern Geld geliehen. Der Ertrag sollte je nach Einlage eines jeden aufgeteilt werden. Wir reisten am 21. März 1808 ab...“*

1809 entlädt sich in Tirol der Widerstand gegen die bayerische Politik unter dem Grafen Maximilian von Montgelas im Tiroler Volksaufstand, der vom Passeirer *Sandwirt* Andreas Hofer, Josef Speckbacher und dem rotbärtigen Kapuzinerpater Joachim Haspinger angeführt wird. Unterstützt vom konservativen Klerus, aber vor allem vom österreichischen Hof in Wien zuerst aufgestachelt, dann aber im Stich gelassen. Nach drei siegreichen Schlachten am Bergisel trifft die Tiroler dort die Niederlage am 1. November 1809. Ein weiterer Aufruf zum Widerstand vom 11. November hat keine Wirkung mehr, Hofer muss flüchten, wird von seinem Mitbürger Franz Raffl verraten und am 28. Januar 1810 auf der Pfandler Alm gefangen genommen.

Am 19. Februar 1810 wird er in Mantua vor ein französisches Kriegsgericht gestellt und am nächsten Tag standrechtlich erschossen. Den Gnadenschuss in die Schläfe gibt ihm der Luxemburger Michel Eiffes, ein Gastwirtskollege.

Für ein paar Monate des Jahres 1809 war Hofer in Innsbruck Regent von Tirol. Dem Bozner Müller Rössler schrieb er: *„Sie söchn (sehen) wohl harte Zeiten ... nirgent khein Gelt sein, ich wisset nit wass ßagen oder thuen.“*

Tirol war pleite.

Im fernen Paris hingegen laufen die Geschäfte der *Costa*-Brüder bestens, ungeachtet der Kriegshandlungen funktioniert auch der Nachschub an Schnitzereien von Gröden nach Frankreich reibungslos – *c'est la guerre.*



Andreas Hofers Erschießung am 20. Februar 1810 in Mantua in einer zeitgenössischen Darstellung

ANDREAS HOFER WIRT UND HELD

Auch noch in seinem Abschiedsbrief kümmert sich der *Sandwirt* und Weinhändler Andrä Hofer als guter Gastgeber um das leibliche Wohl der Trauergäste seiner eigenen Beerdigung:

„Den Freunden ist (beim Totenmal) beim Unteren Wirt Suppe und Fleisch neben einer halben Wein geben zu lassen.“

Dem Tod blickt er heiter und unerschrocken entgegen:

„Ade, meine schnöde Welt, so leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht die Augen naß werden!“

Gegen elf Uhr vormittags des 20. Februar 1810 bringt man, nach summarischem Prozess, Hofer zum Ort der Hinrichtung. Der 43-jährige *Sandwirt* ist ruhig und gefasst, lässt sich nicht die Augen verbinden und steht aufrecht, als die Salve kracht. Hofer bricht ein und dann vornüber. Die Soldaten haben schlecht getroffen, der luxemburgische Feldwebel gibt ihm den Gnadenschuss.

*Gelebt als Wirt,
gekämpft als Christ,
gestorben als Held ...*

... so haben ihn die Tiroler in Erinnerung.



1810

28. Januar: Andreas Hofer wird auf der Pfandler Alm von den Franzosen festgenommen. Sein Versteck hat Franz Raffl verraten.

20. Februar: Andreas Hofer wird in Mantua erschossen, sein Mitkämpfer Peter Mayr, der Wirt an der Mahr, zeitgleich in Bozen.

1. April: Napoleon Bonaparte heiratet in der Kapelle des Louvre Marie-Louise von Österreich.

12. Oktober: In München heiraten Therese von Sachsen und der bayerische Kronprinz Ludwig. Die Hochzeitsfeier auf der Theresienwiese begründet das *Oktoberfest*.

Der Brite Peter Durand erhält ein Patent auf die von ihm entwickelte Konservendose.

Mit dem Hauptwerk *Organon der Heilkunde* begründet der Arzt Samuel Hahnemann die Homöopathie.

1811

Österreich erleidet einen Staatsbankrott.

1812

Napoleon greift Russland an.

1813

Das bislang verbündete Königreich Bayern erklärt Frankreich den Krieg.

1814

Napoleon Bonaparte trifft im Exil auf Elba ein, Ludwig XVIII. wird König von Frankreich.

Eröffnung des *Wiener Kongresses*.

1815

Napoleon kehrt zurück, wird bei Waterloo endgültig geschlagen und wird auf die Insel St. Helena verbannt.

1816

Carl Drais erfindet das Laufrad, aus dem das Fahrrad entsteht.

1817

Giovanni Battista Belzoni gräbt den Tempel von Abu Simbel aus.

1818

In Oberndorf bei Salzburg wird erstmals das Weihnachtslied *Stille Nacht, Heilige Nacht* gesungen.

1819

Erfindung der Sirene durch Charles Cagniard de la Tour.

1820

Louis Braille erfindet die *Braille-Schrift* für Blinde.



Oben: Stadtansicht von Bordeaux um 1816

Unten: In Straßen wie diesen, hier jene von Saint Remy in Bordeaux im Jahre 1810, verkauften die Sanoner-Brüder ihre Grödner Holzschnitzereien.

Frankreich, Bordeaux, im Oktober 1809

„Während seines Aufenthaltes in der Heimat kaufte mein Bruder einen schönen, großen Gasthof in St. Ulrich.“

Joseph Anton Sanoner hatte, von Toulouse kommend, auf dem Börsenplatz dieser großen Hafenstadt am Atlantik, für den am 15. Oktober beginnenden Jahrmart eine Verkaufsbaracke gemietet.

„Der Mietpreis der Baracke war 300 frs. für 14 Tage, und mein Bruder machte kaum Geschäfte. Als wir dies sahen, durchliefen Joseph und ich, wie fast überall, die ganze Stadt und machten bessere Geschäfte als Anton.“ So wird es Joseph Antons jüngster Bruder Sebastian in seinen Erinnerungen festhalten.

Mag sein, dass Joseph Anton nicht so ganz bei der Sache war, er hatte es eilig, nach Tirol zurückzukehren. Der Einkauf neuer Holzschnitzereien war nur ein Vorwand, was Sebastian auch schon bemerkt hatte:

„Nach diesem Markt kehrte Anton nach Tyrol zurück, um sich neue Ware zu beschaffen. Die Berechnung, 400 Meilen zurückzulegen, um für 500–600 frs. Ware zu kaufen, war nicht gerade günstig, da man sie mit fünf Prozent Abzug schicken konnte.“



Sebastian erinnert sich noch sechs Jahrzehnte später an diese kaufmännische Fehlleistung seines älteren Bruders, den er ansonsten stets als „Chef“ der Familie respektierte. Aber beinahe so, als wollte er sich für die Kritik entschuldigen, fügt er hinzu: „Während seines Aufenthaltes in der Heimat kaufte mein Bruder einen schönen, großen Gasthof in St. Ulrich.“ Um gleich anschließend zu berichten, dass unterdessen Joseph und er selbst in Rochefort glänzende Geschäfte gemacht hatten.

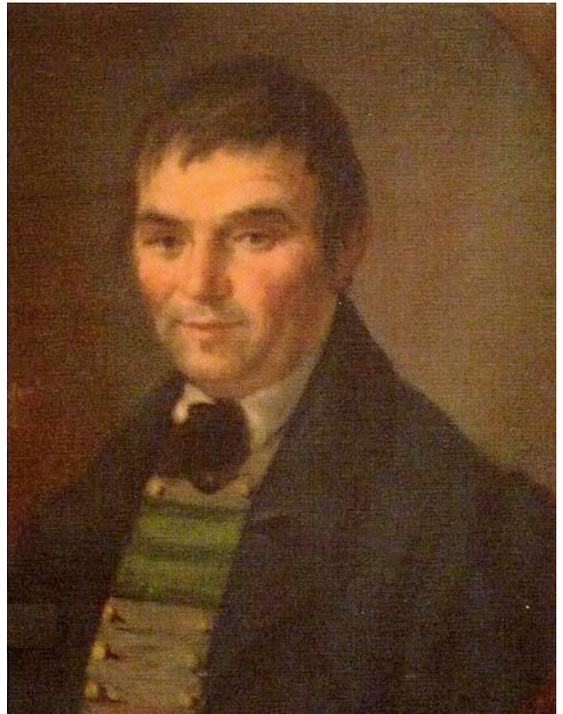
Einen Gasthof also.

Joseph Anton Sanoner, so sein voller Taufname, ist jetzt 29 Jahre alt. Es ist erst drei Jahre her, dass er sich mit seinen Brüdern zuerst in die Schweiz und dann nach Frankreich aufgemacht hatte, um einen Wanderhandel mit Grödner Schnitzereiprodukte aufzumachen. Dort sind sie zu Wohlstand gekommen. Neben zäher Tüchtigkeit und Weitblick war ihnen auch stets das Glück oder in ihrem Verständnis, Gottes Segen, zur Seite gestanden. Denn es waren wohl seit Langem die schwierigsten Zeiten gewesen, die Tirol gerade durchlebte.

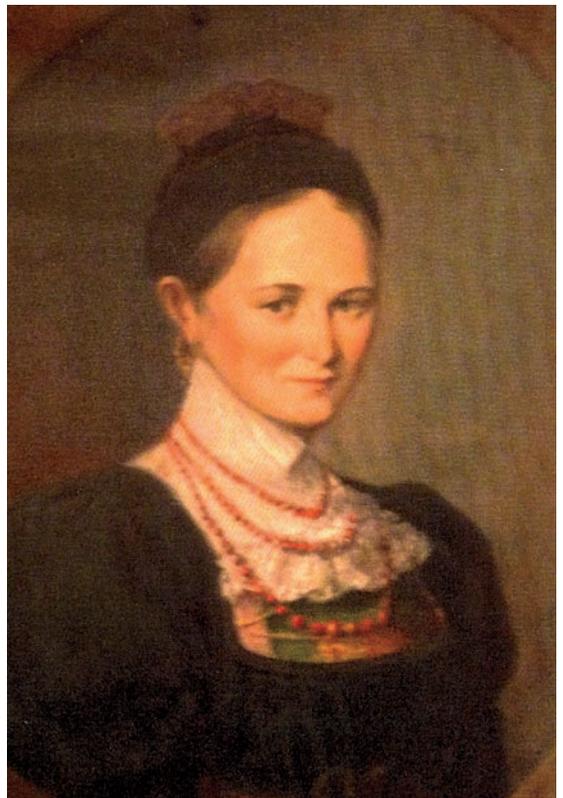
Seit 1797 sind die Franzosen und die mit ihnen verbündeten Bayern im Lande. Das heimatliche Gröden war zum bayerischen Königreich geschlagen worden, und Bozen gehört nun dem neuen italienischen König, Napoleon Bonaparte. Die Verwaltung war umgekrempelt, die aufklärerischen Franzosen entmachten die Kirche und verbieten das bis dahin so bestimmende religiöse Leben in der Öffentlichkeit. Das Land ist in Aufruhr. Doch die vier Brüder vom *Costa*-Hof lassen sich von der Politik nicht beirren, sie nehmen die Ereignisse als gottgewollt hin und konzentrieren sich auf das, was sie selbst beeinflussen können – das Geschäft. Und das ausgerechnet in der Höhle des Löwen, in Frankreich.

Sie hatten es geschafft, inmitten der Kriege, die Europa überzogen, alle sich daraus ergebenden Schwierigkeiten zu meistern und einen blühenden Handel aufzubauen. Es hat sich gelohnt. Sebastian hatte sich in Paris niedergelassen, Johann Baptist war Handelsmann zu Gustin in St. Ulrich geworden. Joseph wird noch eine Weile in Frankreich für Sebastian arbeiten, bevor auch er nach Gröden zurückkehren wird. Die Schwestern, alle gut verheiratet, eine in Italien. In Wolkenstein war nur Jakob geblieben. Es war gut so, es reichte.

Joseph Anton, der Organisator des Familienunternehmens, hatte genug vom beschwerlichen Herumreisen, vom täglichen Kampf um den Markt, dem Ärger mit Behörden, Lieferanten, säumigen Kunden und Betrügern. Er wollte heim nach Gröden.



Nachdem er ADLER-Wirt in St. Ulrich geworden war, heiratet Joseph Anton Sanoner ein Jahr später Margarete Überbacher, eine Wirtstochter aus St. Peter/Lajen, talauswärts der erste Ort deutscher Sprache nach der ladinischen Sprachgrenze.



„Zugreifen! Eine gute Gelegenheit darf man nicht verpassen ...“

Das war nur eine von vielen Faustregeln, die sich Joseph Anton als Handelsmann zu eigen gemacht hatte. Am 9. Jänner 1810 fand in St. Ulrich die Versteigerung des Anwesens „*Cat. No. 351 Baurecht und Gerechtigkeit der Hab und Gut genannt Ortiseid oder Morizen bey Sanct Ulrich in Greden Gerichts Gufidaun liegend ...*“ statt, die Liegenschaft des *Davërda*-Wirtshauses samt zugehöriger Landwirtschaft.

Joseph Antons Angebot von 4550 Gulden wurde „*von kein andere Kauflustiger mehr überbothen ...*“, und so brachte er das Anwesen an sich. Zur Kaufsumme kamen noch ein paar Verbindlichkeiten dazu, so etwa die jährliche Lieferung an die Pfarrkirche von 2½ Maß Öl für das ewige Licht, ein Fuder Brennholz sowie diverse Star an Weizen, Roggen und Gerste für Pfarrer, Mesner und die Klosterbrüder in Neustift bei Brixen.

Verkauft hatten den Besitz die Erben des Handelsmannes Johann Dominik Mahlknecht-*Pana*, ein schwerreicher und äußerst frommer Sonderling, der im Jahr zuvor verstorben war.

An Mariä Lichtmess, dem 2. Februar 1810, übernimmt Joseph Anton Sanoner den bis dahin „*Davërda*“ – nach dem Familiennamen der ehemaligen Wirtsfamilie – genannten Gasthof.

Ein harter Winter.

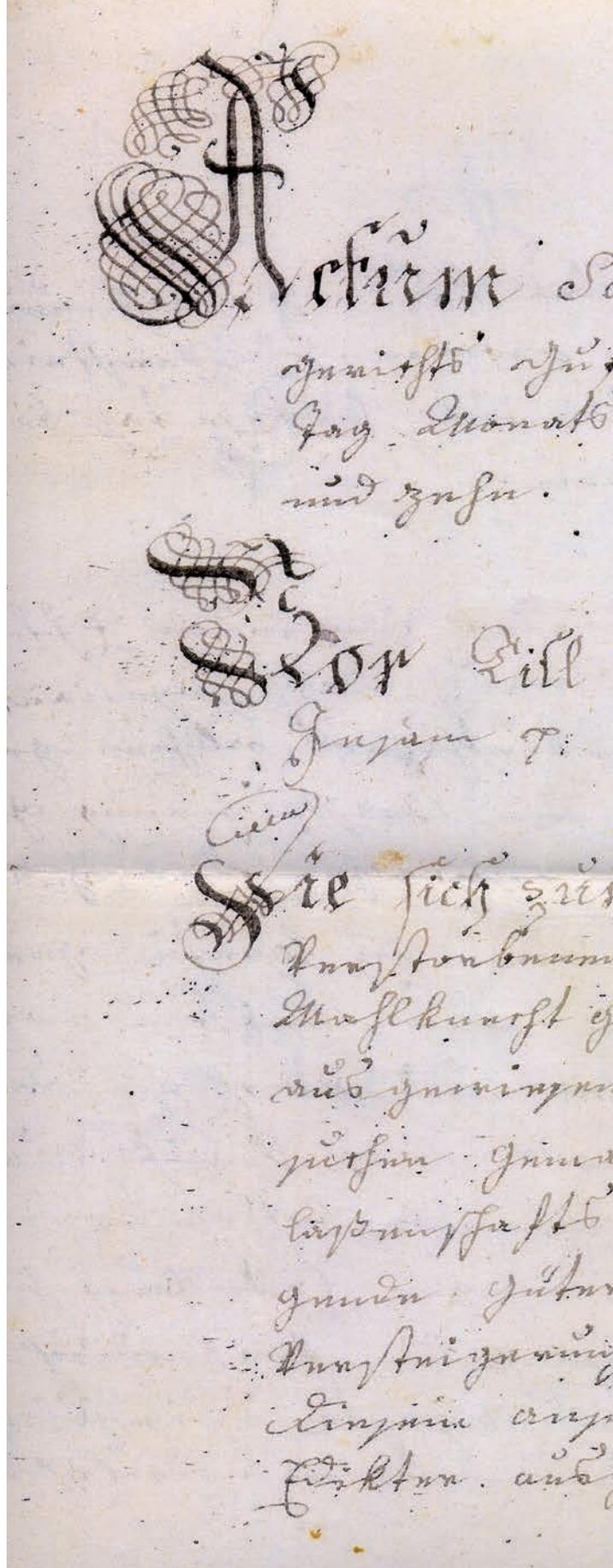
Der Aufstand der Tiroler war zusammengebrochen. Am 28. Jänner um vier Uhr früh kommt der *Judas von Tirol*, der Verräter Franz Raffl mit einem Trupp französischer Soldaten an jener Hütte auf der Pfandler Alm im Passeiertal an, in der sich Andreas Hofer mit Frau und Sohn und seinem getreuen Schreiber Kajetan Sweth versteckt hielt.

Hofer und Sweth werden nach Mantua gebracht, wo der Sandwirt am 20. Februar an der Festungsmauer erschossen wird.

Rabiate Zeiten.

Und lausige für ein Wirtshaus.

Es herrscht Mangel an allem. Außerdem muss Joseph Anton immer noch den Nachschub an Grödner Schnitzereien für seine in Frankreich verbliebenen Brüder Sebastian und Joseph organisieren. Und eine Frau muss her, er kann sich schließlich nicht um alles kümmern.

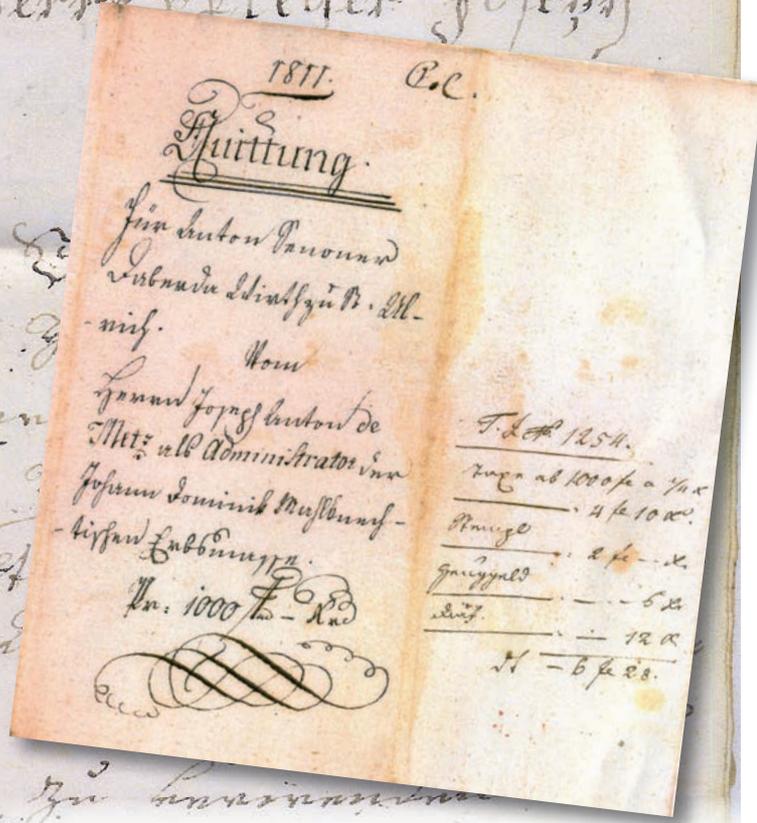


Der originale Kaufvertrag von 1810

„Actum Sanct Ulrich in Greden
Gericht Gufidaun den neinten
Tag Monats Jenner achtzehnhundert
und zehn ...“

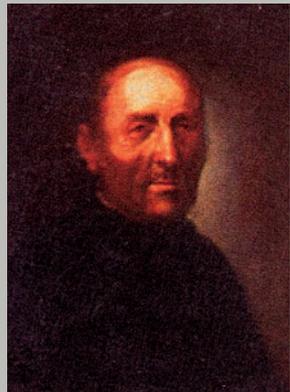
Sanct Ulrich in Greden
Gericht Gufidaun
Jenner achtzehnhundert
und zehn

Herrn Joseph Anton de Metz



„1811 Quittung für Joseph Anton Sanoner Davërda Wirt zu St. Ulrich vom Herrn Joseph Anton de Metz als Administrator der Johann Dominik Mahlknechtischen Erbmasse Kr. 1000“

Quittung für die jährlich fällige Ratenzahlung. Rechts die handschriftlich notierten Zinsen zu vier Prozent und Gebühren



„Auf dem Dorfhügel von St. Ulrich hat er sein stattliches Haus hingebaut und nach und nach die umliegenden Grundstücke und Häuser zusammengekauft, der Vedl Pana.“
Von seinen Erben kaufte Joseph Anton Sanoner 1810 den Gasthof Davërda samt der zugehörigen Landwirtschaft.

JOHANN DOMINIK MAHLKNECHT GEIZHALS UND WOHLTÄTER

Geboren 1724 in St. Ulrich, begann er als Hausierer von Holzschnitzereien. Als Köder verkaufte er Ölzweige vom Gardasee für das Kruzifix, das er dann oft durch ein neues ersetzen konnte. Später handelte er – durch ganz Europa ziehend – auch mit Zitronen, Kurzwaren und Hüten, Filz, Wolle und Leder. In Bozen besaß er eine Großhandlung.

Durch Tüchtigkeit, Spekulation und äußerste Sparsamkeit häufte er im Laufe seines Lebens große Reichtümer an, Häuser und Grundstücke, Geld und Gold.

Auf Reisen sparte er sich die Fahrt- und Unterkunftskosten, indem er Fuhrwerker und Hausbesitzer mitleiderregend um Mitnahme oder Unterkunft bat.

Seinen Mietern verbot er, die Fußböden zu schrubben, dies würde sie zu sehr abnutzen. Und um eine Spende für das Schulgebäude gebeten, entgegnete er unwirsch: „Zur Schule gebe ich keinen Kreuzer!“

Die Leute sollten arbeiten, nicht lesen.

Trotzdem: Sein ganzes Vermögen vermachte der „Vedl Pana (alte Pana)“, wie er im Ort genannt wurde, nach seinem Tod im Jahre 1809 wohlthätigen und sozialen Einrichtungen seiner Heimatgemeinde und der Kirche.

Für den Bau der neuen Pfarrkirche gab der fromme Mahlknecht 1792 den Grund zwischen seinem Pana-Haus und dem Davërda-Wirtshaus her, das er 1791 gekauft hatte, dem späteren ADLER.

Nicht ganz uneigennützig: Über 2000 Messen hatte dafür der Pfarrer posthum für sein Seelenheil zu lesen.

Zwei kommen in die engere Wahl: die eine in Pufels, die andere in St. Peter bei Lajen. Joseph Anton steigt auf sein Pferd und reitet bis zum talauswärtigen Ortsende. Dort, vor der Weggabelung – links hinauf nach Pufels, geradeaus weiter nach St. Peter –, steigt er vom Ross und gibt diesem einen Klaps. Der Gaul tritt allein weiter – geradeaus, nach St. Peter.

Die Entscheidung war gefallen. Ein Pferd hat die Frau fürs Leben bestimmt – und wie es sich noch zeigen wird, keine schlechte Wahl getroffen.

Der Überbacher-Wirt nahe der Kirche von St. Peter stimmt zu, als ihn der junge Wirtskollege aus St. Ulrich um die Hand seiner Tochter Margarete bittet.

1811 ist Hochzeit, und im gleichen Jahr kommt Stammhalter Joseph zur Welt.

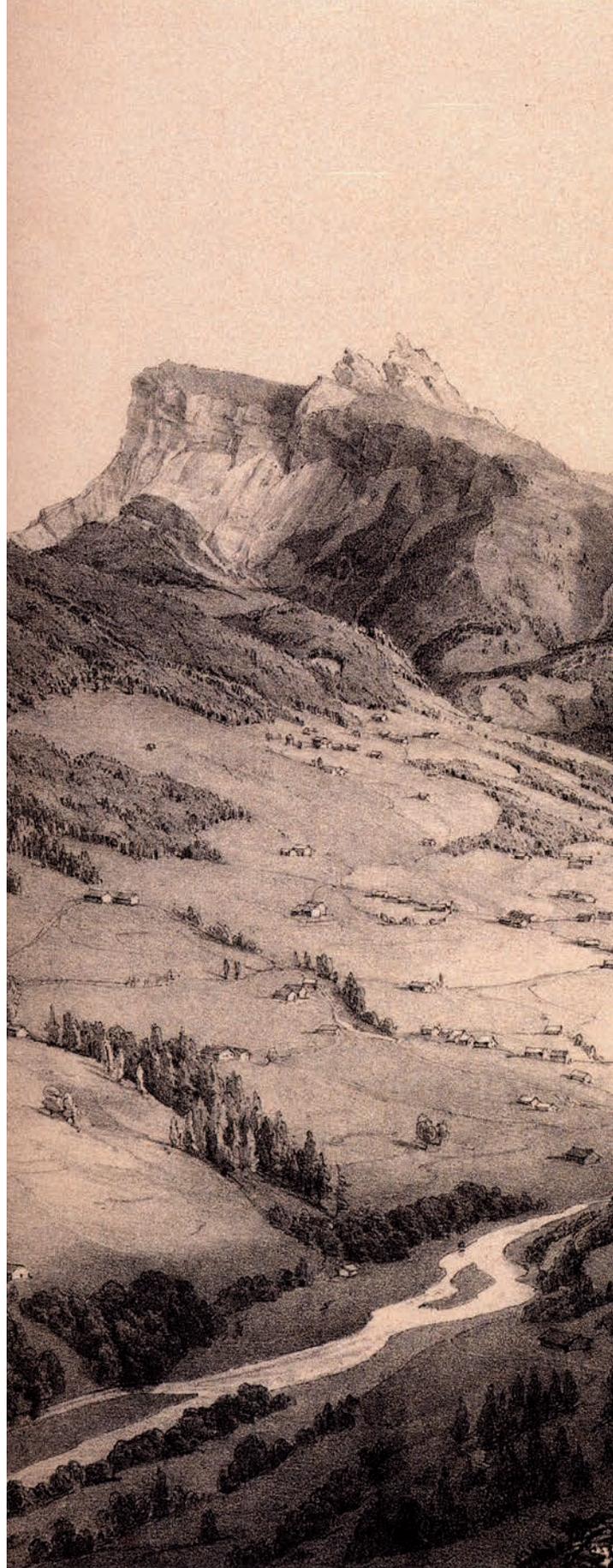
1813 stirbt in Wolkenstein Anna Maria Kostner, Joseph Antons Mutter. Nach dem frühen Tod ihres Mannes hat diese stille, mutige und unternehmerische Frau zehn Kinder alleine großgezogen. Es war ihr vergönnt zu erleben, was aus ihnen geworden war: Nachdem alle ihre Buben in Frankreich zu Wohlstand gekommen waren, hatten sich Jakob als Holzschnitzer zu Martin in Wolkenstein, Johann Baptist als Krämer und Joseph als Unternehmer in St. Ulrich niedergelassen. Sebastian, der Jüngste von ihnen, war als Kaufmann in Frankreich geblieben. Die fünf Mädels – Christina (*Stina*), Katharina, Maria Anna und Elisabeth alle gut verheiratet in Gröden, Anna Maria als Geschäftsfrau in Cavalese.

Und Joseph Anton eben, Gastwirt beim *Davërda*-Wirt, dem späteren ADLER in St. Ulrich, Grödens Hauptort.

Noch einmal kommen alle Geschwister zusammen und beerdigen ihre Mutter im kleinen Friedhof von Wolkenstein. Zu ihrem Gedenken wird Sebastian 1871 mit einer großen Geldsumme den Neubau des Kirchenschiffes der Mariahilf-Wallfahrtskirche in Wolkenstein ermöglichen.

Nach einem Trauerjahr gibt es 1814 ein Freudenfest: die Doppelhochzeit der Brüder Jakob und Johann Baptist. Beim ADLER in St. Ulrich.

Die politischen Wirren nehmen zu: Napoleon wird auf Elba ins Exil geschickt, 1815 ist er zurück, bis er in Waterloo endgültig geschlagen und dieses Mal weit weg



St. Ulrich in Gröden in einem Kupferstich zu Beginn des 19. Jahrhunderts: eine Streusiedlung mit dem Zentrum um die Antoniuskirche. Um die neue Hauptkirche beginnt sich der neue Dorfmittelpunkt abzuzeichnen.



Ein Papiergulden, ein Kreuzer und das Bankrott-patent Kaiser Franz I. von 1811

GELDWERT UM 1810 INFLATION UND STAATSBANKROTT

Ende des 18. Jahrhunderts geriet Österreich nach dem Feldzug gegen die Türken 1788 und den Kriegen gegen das revolutionäre Frankreich (ab 1792) in schwere finanzielle Bedrängnis. Als einziger Ausweg blieb der Regierung unter Kaiser Franz I. die Vermehrung des Papiergeldes. Die Geldschöpfung nahm in den Jahren 1800 und 1806 nach der neuerlichen Ausgabe von Papiergeld gefährliche Ausmaße an.

Die Kriegsschadigungen, die Österreich im Frieden von Schönbrunn 1809 auferlegt wurden, heizten die Inflation weiter an. 1810 überschritt der Banco-Zettel-Umlauf eine Milliarde Gulden. Im Dezember des Jahres verfügte die Regierung ein Moratorium für alle Zahlungsverpflichtungen in Münzgeld. Drei Monate später, am 20. Februar 1811, musste Österreich den Staatsbankrott erklären.

Franz I. – inzwischen Schwiegervater von Napoleon – war pleite. Erst 1816 gelang es, unter anderem durch die Gründung der Nationalbank, die Währung zu stabilisieren.

Doch 1810, beim Kauf des ADLER, war des Kaisers Finanzmisere für Joseph Anton Sanoner ein Glück: Die in Frankreich verdienten Francs brachten eine Menge k. u. k. Gulden ein. Der Grönder Handelsmann wusste, dass Kriege noch nie gut fürs Geschäft waren, doch hier und da gab es doch eine Ausnahme ...



genug nach St. Helena in den Südatlantik verfrachtet wird.

Dazu kommt 1816 noch eine Naturkatastrophe gewaltigen Ausmaßes über die nördliche Erdhalbkugel: Von April bis September vernichteten Frost, Schnee und Eisstürme Ernten in Nordamerika und Europa. Es kommt zu Hungersnöten. Ursache war der Ausbruch des indonesischen Tambora-Vulkans 1815, der auf der Nordhalbkugel einen vulkanischen Winter verursachte. Das durch die Eruption ausgeworfene Material bewirkte globale Klimaveränderungen, die aufgrund der Auswirkungen auf das nordamerikanische und europäische Wetter dem Jahr 1816 die Bezeichnung „Jahr ohne Sommer“ einbrachten. In Teilen der nördlichen Hemisphäre, so auch in Tirol, kam es durch Missernten und eine erhöhte Sterblichkeit unter Nutztieren zur schlimmsten Hungersnot des 19. Jahrhunderts. Ganz Europa war in einen Dunstschleier gehüllt, glutrote Sonnenuntergänge und lang anhaltendes Dämmerlicht.

Frost im Juli, die Annalen vermelden auch in Gröden Hunger unter der Bevölkerung. Bis 1819 werden die Auswirkungen zu spüren sein.

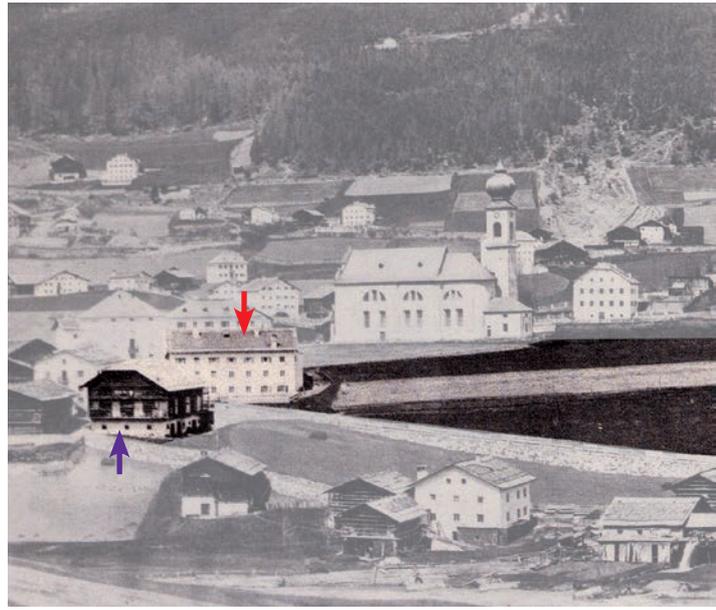
Den erst erworbenen Besitz in diesen schweren Zeiten zu erhalten, erfordert vom jungen Wirtsehepaar größte Anstrengungen, zumal die Familie größer geworden war: 1813 kommt Joseph Anton auf die Welt, 1815 Johann Baptist.

Eine nachhaltige Folge hat der Hungersommer 1816: Hinter dem ADLER hat man auf einem Teil des großen Krautackers ein Kartoffelfeld angelegt, nach Überlieferung war es das Erste in Gröden.

Schon Maria Theresia hatte im Hungerjahr 1772 angeordnet, Kartoffeln anzubauen und verteilte zu diesem Behufe eine entsprechende Menge Saatkartoffeln, doch die Bauern widersetzten sich dem verordneten Anbau dieses „Fäcknfueters“, Schweinefutters.

In Tirol noch hartnäckiger. Hier wettete die Kirche noch 1839 gegen die Teufelsknolle: „Viele Leute nähren sich bloß von Grundbirnen (Kartoffel), obwohl die Ärzte ihren häufigen Genuss nicht für zuträglich erklären; sie wecken sehr früh den Geschlechtstrieb und stumpfen – vielleicht infolgedessen – die Geisteskräfte ab.“

Was die Beliebtheit der Erdäpfel offensichtlich steigert, denn der Chronist J. J. Staffler schreibt im selben Jahr, in Tirol sei die Kartoffel „zur wahren Brotfrucht und überall zum sichersten Schutzmittel gegen eine Hungersnot geworden“.



Der Gasthof „Zum Adler“ (roter Pfeil) blieb bis in die 1890er Jahre im Wesentlichen so, wie ihn Joseph Anton Sanoner im Jahre 1810 erstanden hatte. Auf dem Feld hinter dem Wirtschaftsgebäude wurden nach dem Hungerwinter 1816 die ersten Kartoffeln in Gröden angebaut. In den Stallungen unterhalb der Dorfstraße, das heutige „Mauriz“ (blauer Pfeil), waren Rinder, Pferde und Schweine untergebracht. Das Personal, Knecht und Dirn, schliefen meist im Heu.



Nach den politischen und kriegerischen Wirren zu Beginn der 1810er Jahre, nach der Neuordnung Europas, nach dem Wiener Kongress 1815, dem Hungerwinter 1816 und den folgenden, normalisiert sich das Leben gegen Ende dieser Dekade. In den Gasthäusern in Tirol wird wieder gefeiert und getanzt, wie auf diesem kolorierten Stahlstich des Tiroler Sittenmalers Jakob Placidus Altmutter aus jener Zeit.

Die Erdäpfel aus dem Kartoffelacker hinter dem ADLER wurden noch bis in die 1960er Jahre den Gästen als vielerlei *pommes* serviert.

Und nach Krieg und Hungersnot ist endlich Frieden.

Ein Zeichen für die neuen – hoffentlich friedvollen – Zeiten, die nun folgen sollen, wollen die Sanoner-Wirtsleute Joseph Anton und Margarete setzen: der *Davërda*-Gasthof erhält den Namen „zum ADLER“.

Der Adler, mehr als ein Symbol: Zum einen stand der Wappenvogel für Verbundenheit und Treue zum Herrscherhaus. Nie schlecht für das Geschäft. Zum anderen war der Adler das Attribut des Evangelisten Johannes, und was gut für die Kirche war, konnte dem Geschäft also bestimmt nicht schaden.

Für Gäste, die weder dem Kaiser noch dem Papst sehr zugehört waren, stand der Vogel für *Freiheit*, obendrein machte er sich gut in der umgebenden Bergwelt der Dolomiten. Sehr werbewirksam, würde man heute sagen.

Auch die neue, 1797 fertiggestellte Pfarrkirche bringt Gäste in die Gaststuben des ADLER, denn es ist Tradition in Tirol, dass jede religiöse Feier, von der Frühmesse bis zur Beerdigung, stets im Gasthaus endet.



Der blaue Zweispitz auf den Figuren des Ober und des Unter der Wattenkarten erinnert an die französischen Besatzer.

Und es ist ausgerechnet eine Hinterlassenschaft der französischen Soldaten, die das Wirtshausleben in Tirol neu belebt: *Watten*. Ihr Kartenspiel „*Va a tout*“ ist in der ladinischen Verballhornung „*Batadù*“ sowie im verdeutschten „*Watten*“ erhalten geblieben. Dieses Spiel nimmt zeitweise die Ausmaße einer Volksseuche an – nicht zum Schaden der Wirtshäuser.

Auch in den ADLER-Stuben übernachteten Kartenspieler in der Nacht zu einem Feiertag oft auf oder unter den Bänken, die „*Brennsuppe*“ zum Frühstück spendiert das Haus. Es soll auch vorgekommen sein, dass eine treu sorgende Ehefrau ein frisches Hemd vorbeibrachte – für den feiertäglichen Kirchengang am Morgen danach.



Der k. u. k. Doppeladler



Der Evangelist Johannes mit seinem Wappentier, dem hier sich die Federn putzenden Adler (Antonio da Correggio 1520)

WIRTSCHAUSSCHILDER

Wirtshausschilder und Symbole kannten schon die Griechen und Römer. Im Mittelalter entstanden dann die klassischen Symbole, die die Zeiten bis heute überdauert haben. In den Ländern der Donaumonarchie war der Adler ein privilegiertes Symbol, stand er doch im Schild der Habsburger.

Meist waren diese Schildsymbole und das umgebende Rankenwerk vergoldet. Ihr Glitzern war somit ein Blickfang auf weite Entfernung. Seit dem 16. Jahrhundert war die Schildgerechtigkeit ein hochgeachtetes Gesetz. Sie wurde nur Vollgasthäusern und Wirtshäusern verliehen, die für ihre Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit bekannt waren. Nur sie durften ein Aushängeschild anbringen. Es galt zugleich als Zeichen des Schutzes und des unantastbaren Friedens für den Gast. Dieses Gesetz galt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

1821

Schwere Unwetter überschwemmen den Talboden in St. Ulrich und reißen die Brücken mit.

Am 5. Mai 1821 stirbt Napoleon Bonaparte in Longwood House auf St. Helena im Südatlantik.

Der amerikanische Robbenjäger John Davis betritt als erster Mensch antarktischen Boden.

Mexiko löst sich von Spanien und wird unabhängig.

1822

Der 1807 nach Brasilien entflohene portugiesische Thronerbe sagt das Land von Portugal los und wird als Pedro I. der erste Kaiser Brasiliens. Seine Frau ist die Habsburger Prinzessin Maria Leopoldine von Österreich.

Die Wirksamkeit von Sonnenlicht zur Behandlung von Rachitis wird erkannt.

1823

Erster Rosenmontagszug in Köln

1824

Die 9. *Symphonie* von Ludwig van Beethoven wird in Wien uraufgeführt.

1825

Offizielle Eröffnungsfahrt auf der ersten öffentlichen Eisenbahn der Welt, der *Stockton and Darlington Railway*

1826

In Valencia wird das letzte Todesurteil der *Inquisition* vollstreckt.

Erste Fotografie der Welt durch Joseph Nicéphore Niépce

1827

In seiner Apotheke beginnt der Engländer John Walker, die von ihm erfundenen Streichhölzer zu verkaufen.

1828

Der Maschinist John Cree ist das erste Todesopfer der Eisenbahngeschichte, als die von ihm gelenkte Lokomotive *Nr. 1* der Bahn zwischen Stockton und Darlington explodiert.

1829

Cyrril Demian erhält in Wien das Patent für die Erfindung des *Akkordeons*.

Dem deutschen Naturforscher Friedrich Parrot gelingt die Erstbesteigung des Berges Ararat in der Türkei.

1830

Der Bodensee ist zeitweilig vollständig zugefroren.



Carl Spitzwegs (1808–1885) *Sonntagspaziergänger streifen durch das Aquarell der Seiser Alm* des bekannten Bozner Landschaftsmalers Gottfried Seelos (1829–1900) – so gesehen vom Autor Hanspeter Demetz.

Biedermeier: Sehnsucht nach Ruhe und Frieden

Nach den unruhigen und aufregenden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts suchen die Bürger die Flucht ins Idyll und ins Private. Sonntagsausflüge sind der zarte Beginn eines noch fernen Tourismus.

Ruhe war aber nicht unbedingt das, was der ADLER jetzt brauchen konnte. Man hatte die Gebäude renovieren müssen, der Vorbesitzer, der *alte Pana*, Johann Dominik Mahlknecht, war als Klemmsack berüchtigt gewesen, dementsprechend war bei der Übernahme auch der Zustand der Liegenschaft. Außerdem war er nur am Besitz interessiert, niemals aber an der Führung eines Gasthauses.

Gasthäuser!

Diese waren dem *alten Pana* immer schon suspekt gewesen, Orte, an denen man nur an sein Geld wollte, für Essen, Trinken und Übernachtung. Außerdem trieben sich darin allerhand zweifelhafte Gestalten herum, Spieler, Betrüger und andere Gesellen, bedient von nicht sehr sitzamen Weibsbildern, die zu viel Arm und Knie zeigten. Kein Ort für einen gottesfürchtigen Handelsmann, einem geizigen noch dazu.

Die neuen Wirtsleute hatten die turbulenten Jahre des ersten Jahrzehntes in neuem Besitz gut überstanden. Harte Zeiten waren es gewesen, mit Krieg, Besatzung und Hungersnöten. Da war es sicher von Vorteil, dass die Verbindungen mit Frankreich aufrechterhalten werden konnten, trotz Krieg, Wirtschaftskrise und anderen Behinderungen und Einschränkungen. Und – Joseph Anton hatte Glück gehabt mit der Wahl seiner Ehefrau: Margarete war Wirtstochter und kannte das Metier. Sie konnte umgehen mit den Gästen und mit dem Personal, kannte sich aus in Küche, Keller, Garten und Wäscherei.

Eine tüchtige Wirtin, eine starke Frau, mittlerweile auch Mutter von fünf Kindern, bis 1832 werden noch vier dazukommen.

Starke Frauen im ADLER.

Wir werden ihnen auch in den nächsten Generationen begegnen, denn sie sind es, die den Betrieb Tag für Tag führen, ihrem Können und ihrer Energie verdanken es die Männer, dass sie sich anderen Aufgaben zuwenden können.

So war es wohl auch bei Joseph Anton und Margarete: Sie im Gastbetrieb und er kümmert sich um die Landwirtschaft des angeschlossenen *Mauriz*-Hofes und das Fuhrunternehmen. Außerdem war er immer auch noch als Schnitzereienverleger tätig, doch bald wird er dieses Geschäft Joseph, seinem Bruder, der zwischen Lyon und Gröden pendelt, überlassen: den Ankauf, das Zwischenlagern und Liefern von Holzschnitzereien und anderer im Tale hergestellter Waren wie Holzschüsseln und -kellen, geschnittene Bilderrahmen und Spitzenstickereien für den mittlerweile in Paris ansässigen und zum Großkaufmann gewordenen Bruder Sebastian.

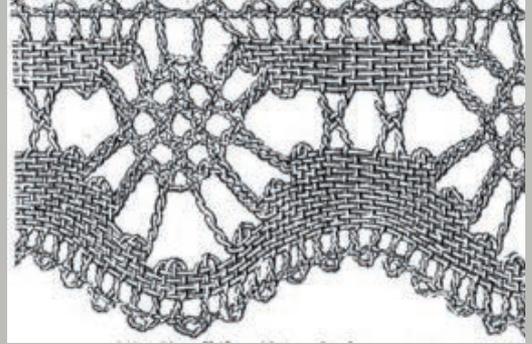
Die Transporte sind mühsam. Notdürftig befestigte Wege verbinden Gröden mit dem Eisacktal, über das Sella- und Grödner Joch führen nach wie vor nur Saumpfade ins Fassa- bzw. Abteital (Val Badia). Das Fahren mit Pferde- oder Ochsenwagen ist gefährlich, Achs- oder Radbrüche kommen nicht selten vor. Nach Unwettern sind die Wege oft unpassierbar, Steinschlag und Muren versperren die Durchfahrt, oft werden vom unregulierten Bach ganze Abschnitte weggespült.

Im *Mauriz*-Stadel des ADLER stehen bis zu 26 Pferde, die zum Transport von Lasten oder vor Equipagen gespannt werden. Die im Tal lebenden Menschen sind mittlerweile immer mehr mit der Holzschnitzerei, dem Holzdreheln oder der Spitzenklöppelei beschäftigt, sodass die meisten Lebensmittel, Werkzeuge und Gebrauchsgüter eingeführt werden müssen.

Und Wein für die Gasthäuser. In Fässern.

Die Gasthöfe jener Zeit werden zur wichtigsten Infrastruktur eines Dorfes: Sie funktionieren auch als Depot, Nachrichtenbörse, Poststation. Es gab damals kaum Zeitungen oder andere Möglichkeiten, um an Informationen zu gelangen, als über die Berichte von Wanderhändlern oder Fuhrleuten.

Joseph Anton kannte diese Kanäle, war er doch selbst durch halb Europa gereist. Neben seiner ladinischen Muttersprache sprach er Deutsch, Italienisch und Französisch. Zu Hause, in den Gaststuben des ADLER, wurden die Informationen weitergegeben, die Wirtshäuser waren die einzigen Nachrichtenbörsen in jener Zeit. Was auch wiederum belebend wirkte, für das Wirtshaus-Geschäft.



SPITZENKLÖPPELN DIE KUNST DER GRÖDNERINNEN

Im 17. Jahrhundert brachten Grödner Wanderhändler von Holzschüsseln die aus Venedig stammende Kunst des Spitzenklöppelns nach Hause.

Bald schon fertigten die Grödner Frauen Spitzen von sehr hoher Qualität, die von ihnen selbst in ganz Europa verkauft wurden.

Der Historiker Beda Weber berichtet Mitte des 19. Jahrhunderts von den geschäftstüchtigen Wanderhändlerinnen aus Gröden: „So ziehen sie, einen Warenkasten auf dem Rücken, einen tüchtigen Stock in der Hand, züchtig und eingezogen gekleidet ...“

In der Grödner *Jungfrauentracht*, der prächtigen *Gherlanda spiza* finden die Spitzen überreiche Anwendung.

Grödner Spitzenwarenhändlerin um 1820





Vor dem Bau der Talstraße im Jahre 1856 wurden alle Waren auf Pferde Rücken über schmale und beschwerliche Stege gesäumt. Ein Pferd konnte nicht mehr als 100 Kilogramm tragen. Die Post wurde einmal wöchentlich von einem Boten in einem Buckelkorb über den „Poststeig“ nach Klausen gebracht.

Ab 1820 beginnen die Grödner Holzschnitzer, ihre Erzeugnisse selber zu bemalen. Bis dahin wurde dies im bayerischen Oberammergau besorgt, nur dort kannte man das Geheimnis wasserfester Farblacke. Ein gewisser Franz Runggaldier aus Gröden, mit seinem Bruder Anton Schnitzereienverleger in Nürnberg, soll den Grödnern das Geheimnis der Farblackierung der Oberammergauer, die ihre Waren über Nürnberg vermarkteten, überbracht haben.

Anton Runggaldier wird 1827 der Schwiegervater von Sebastian Sanoner werden. Dieser hatte unterdessen sein Grossistenlager in Paris vergrößert. Da er selbst viel auf Reisen war, überließ er die Geschäfte seinem getreuen Verkäufer Desalla sowie Joseph Sanoner, dem erst 14-jährigen, ältesten ADLER-Wirtssohn, den er dafür eigens aus Lyon hat kommen lassen, wo er bei Onkel Joseph in der Lehre war.

Vier seiner fünf Brüder, ADLER-Wirtssöhne, werden ihm noch nach Frankreich folgen.

Die jungen ADLER zieht es zurück nach Paris. Einer, Joseph Anton II., wird im heimatlichen Grödental bleiben, als ADLER-Wirt.



Links: im Vordergrund naturbelassene „Weißware“ und darüber farblackierte Schnitzereien, wie sie ab 1820 hergestellt wurden.

Als Farbe auf das Grödner Spielzeug kam, nahm aufgrund der Nachfrage die Holzschnitzerei ungeahnte Ausmaße an.

Landwirtschaft, seit jeher karg, wurde nur mehr nebenher betrieben, die meisten Güter und Lebensmittel mussten in das Tal eingeführt werden.

Durch den Raubbau an den Zirbelkiefern musste zeitweise sogar Holz aus den Nachbartälern herbeigeschafft werden.

Es waren durchaus Mädchen und Frauen, die mit der Bemalung der Figuren beschäftigt waren, sie blieben meist ledig, da sie am Umgang mit den giftigen Farben schon früh erkrankten. Interessant, dass bereits damals, 1875, in der englischen Zeitschrift „The Leisure Hour Journal“ darüber berichtet wird. Erst 1888 wurden arsen- und bleihaltige Farben verboten.

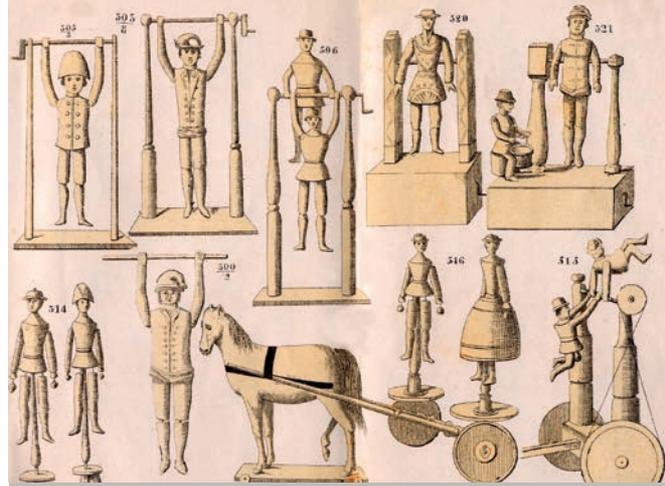
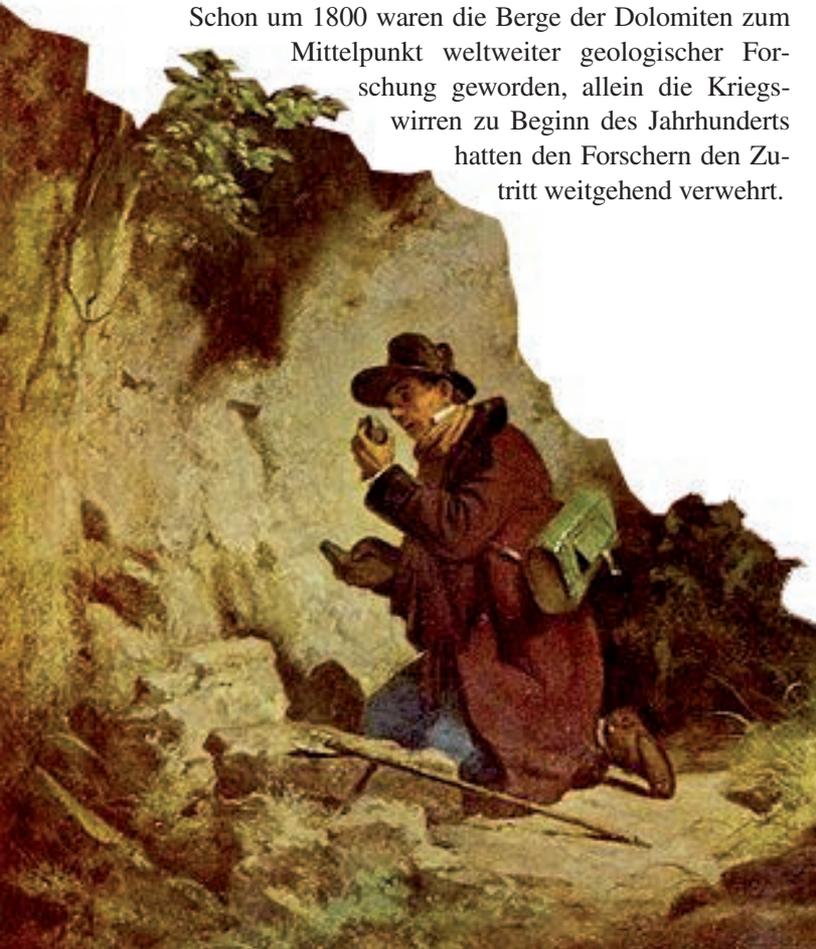
Der Boom der Holzschnitzereien bewegt einiges im Tal: 1820 wird eine Zeichenschule eingerichtet, um die Entwurfsqualität für die Schnitzmodelle zu verbessern. Bis dahin hatte man hauptsächlich Modelle kopiert, die die Wanderhändler vom Ausland mitgebracht hatten.

Zugleich gelangen mechanische Drechselbänke ins Tal, die in der Folge eine enorme Produktion von Drehteilen ermöglichen werden.

Im Gasthaus *zum ADLER* dreht sich in diesen Jahren das Geschäft hauptsächlich um die Schnitzereienproduktion, denn damit wird im Tal das Geld verdient. Der dadurch erlangte Wohlstand wirkt sich auch auf die Familienfeiern aus: Nicht mehr im bäuerlichen Zuhause, im Gasthaus lässt es sich „*herrschaftlicher*“ feiern. Die im Ausland erstandenen Seidenkleider oder Hüte können mit Stolz in der Öffentlichkeit getragen werden.

Aber es kommen auch schon Reisende ins Tal, die mit Holzschnitzereien nichts im Sinne haben. Die neue Naturverbundenheit der Biedermeierzeit lässt Wissenschaftler und Privatgelehrte in die Berge ziehen. Geologen zum Beispiel, wie hier in einem Bildausschnitt Carl Spitzwegs (*unten*). Neugierig auf das erst vor Kurzem entdeckte Mineral *Dolomit*, kommen sie nun ins Tal und erkunden das „*bleiche Gebirg*“.

Schon um 1800 waren die Berge der Dolomiten zum Mittelpunkt weltweiter geologischer Forschung geworden, allein die Kriegswirren zu Beginn des Jahrhunderts hatten den Forschern den Zutritt weitgehend verwehrt.



Ausschnitt aus einem Grödner Spielzeug-Katalog aus dem 19. Jahrhundert

HOLZSCHNITZEREIEN UND DIE GRÖDNER VERLEGER

In den 1820er Jahren werden in Gröden die ersten Verlegerfirmen gegründet. Sie organisieren den weltweiten Vertrieb der Holzschnitzereien und steuern damit auch die Produktion im Tal.

Zu den Ersten gehört Josef B. Purger 1800, um 1820 Insam & Prinoth, Joh. Dominik Moroder, Senoner Vinzenz SEVI 1831, außer SEVI alle in St. Ulrich.

Bald darauf folgen auf einer Auflistung „*die Senoner da Costa*“.

Es hatte sich offenbar noch nicht überall herumgesprochen, dass die *Costa*-Brüder in Frankreich ihren Familiennamen von Senoner zu Sanoner umgeschrieben hatten: Es waren die Brüder Joseph Anton – späterer *ADLER*-Wirt –, Johann Baptist, Krämer zu Gustin, Joseph, Kaufmann in Gröden und Lyon, und der in Paris verbliebene Sebastian.

Viele Grödner Verlegerfamilien gelangten zu großem Reichtum, sie besaßen Niederlassungen in vielen Ländern Europas und auch in Übersee.

Die Verleger gaben den Heimarbeitern Modelle und Mengen vor. Dies führte schon in vorindustrieller Zeit zu einer hohen Spezialisierung einzelner Arbeitsschritte. Es wird berichtet, dass in einer Heimwerkerfamilie jedes Mitglied einen besonderen Handgriff durchführte, der Letzte war dann der Großvater, der den Puppenköpfen die beiden Augenpunkte aufdrückte.

1761 hatte der französische Naturphilosoph Jean-Jacques Rousseau in seinem Roman „*Nouvelle Héloïse*“ das Leben in der Natur gepriesen: „*Alle Menschen werden die Wahrnehmung machen, dass man auf hohen Bergen, wo die Luft rein und dünn ist, freier atmet und sich körperlich leichter und geistig freier fühlt.*“

Neben Forschern sind es vor allem Intellektuelle und Künstler, die die neue Bergwelt entdecken. Für die Einheimischen sind die Felsen, wie es noch 100 Jahre später ein Grödner Bergbauer auf den Punkt bringen wird: „*Viel Steine, wenig Brot.*“

Niemand konnte damals ahnen, dass diese Steine in gar nicht so ferner Zukunft zum Brot für sehr viele werden sollten.



Eine frühe Darstellung der Geislerspitzen, links die große Fermeda; nach den Geologen entdecken immer mehr Naturfreunde und Künstler die Dolomiten.

Mitte 1789 reist der französische Abenteurer und Mineraloge Deodat Tancrède de Dolomieu durch Tirol. An verschiedenen Stellen, schon in der Nähe des Brenners sowie aufgelagert auf den Porphyren zwischen Bozen und Trient, findet er eine merkwürdige Gesteinsart, die dem Kalk vollkommen gleichsieht, beim Beträufeln mit Salzsäure aber nicht aufbraust.

Zurückgekehrt übergibt er Nicolas de Saussure, Sohn von Horace Benedict de Saussure, des Erstbesteigers des Montblanc und selbst fachkundiger Mineraloge, einige Proben des Gesteins aus den bis dahin anonymen *bleichen Bergen* Tirols.

Dolomieu schlägt vorerst den Namen *Tyrolensis* vor, doch da das neu entdeckte Gestein nicht nur in Tirol anzutreffen ist, geht er davon ab und schlägt dann vor, es *Saussurite* zu nennen, als Hommage für den Erstbesteiger des höchsten Alpengipfels.

De Saussure lehnt dankend ab und bezeichnet das Mineral in seinen Untersuchungen kurzerhand als *Dolomie* – Dolomit eben.

Aus den warmen Wassern des Tethys-Meeres:

DIE DOLOMITEN



Die nüchterne chemische Formel des Dolomit-Gesteins: ein doppelsaures Kalzium-Magnesium-Karbonat.

Das Kalzium stammt aus den Skeletten von Korallen, anderer Schalentierchen und Algen, die sich im warmen Thethys-Meer des Erdmittelalters, vor ca. 250 Millionen Jahren, zu gewaltigen Riffbänken aufgebaut hatten.

Vor etwa 100 Millionen Jahren, durch den Zusammenstoß der Kontinentalplatten, wurde der Meeresboden mit samt den Korallenbänken aus dem Meer emporgehoben und über den europäischen Südrand gedrückt.

Klimaveränderungen, Erosion, tektonische und vulkanische Aktivitäten und nicht zuletzt auch Veränderungen durch den Menschen gaben den Dolomiten ihr heutiges Erscheinungsbild.

1822 bricht der vermögende Berliner Aristokrat Leopold von Buch mit Pferd und Karosse zweimal nach Tirol auf, um die Entstehung dieser eigentümlichen Felsformationen zu studieren. Er lässt Alexander von Humboldt eine Abhandlung mit dem Titel „*Geognostisches Gemälde von Südtirol*“ zukommen und vermerkt dazu: „*Diese Gründe sind es, welche mich bewegen, Tirol als den Schlüssel zur Theorie der Alpen anzusehen, ein Schlüssel, ohne den man die wahrhafte Zusammensetzung dieser Berge nur sehr unvollkommen einzusehen vermag.*“

Leopold von Buch sollte recht behalten: Die Dolomiten sind zu einem der am besten erforschten Gebirge weltweit geworden.

Immer gut ausgelastet:
die Familienwiege
im ADLER



Unten in Gröden, im ADLER, gibt es in diesem Jahrzehnt allenthalben Gründe zur Freude: Nach Joseph (1811), Joseph Anton (1813) und Johann Baptist (1815) kommt 1822 Franz zur Welt, 1824 Matthias und 1830 Vinzenz.

Sechs stramme Buben sind jetzt da, die beiden Ältesten seit 1825 beim Onkel Sebastian in Frankreich. Dieser kommt nach einer Geschäftsreise durch Sachsen und Böhmen in Nürnberg beim Grödner Handelsmann Anton Runggaldier vorbei, doch diesmal nicht nur der Geschäfte wegen: „*Mein Herz schlug, denn diesmal kam ich nicht des Einkaufs wegen zu Herrn Runggaldier, sondern ich wollte die beiden Töchter sehen. Ich blieb 5–6 Tage, und vor meiner Abreise bat ich um die Hand seiner ältesten Tochter Juliana ...*“

Anschließend fährt er nach Gröden, der Geschäfte wegen.

Auf der Rückfahrt nach Paris geht es diesmal über Nürnberg. Am 27. Juli 1827 ist dort dann Hochzeit. Einen Monat später kommen Sebastian und Juliana (*Julie*) in Paris an.

Für immer.



Deodat Tancrède de Dolomieu in einem Porträt von Angelika Kaufmann (Ausschnitt)

ABENTEURER UND FORSCHER DEODAT TANCRÈDE DE DOLOMIU

Am 23. Juni 1750 wird im französischen Ort Dolomieu der französische Adelige Dieudonné-Silvain-Guy-Tancrède de Gratet de Dolomieu geboren. Wegen eines unglücklich ausgegangenen Duells landet er als Jugendlicher mit einer lebenslangen Haftstrafe im Gefängnis, kommt aber auf Intervention des Papstes frei.

1789 durchstreift er mit seinem Assistenten Fleuriau de Bellevue die Alpen und entdeckt dabei in Südtirol das Mineral *Dolomit*. Diese Entdeckung macht ihn als Geologe weltberühmt.

Mit Napoleon Bonaparte nimmt er 1798 am Ägyptenfeldzug teil, erleidet auf der Rückfahrt bei Tarent Schiffbruch, wird gefangen genommen und in Sizilien für längere Zeit unter unmenschlichen Bedingungen im Gefängnis gehalten. Als kranker Mann kommt er 1801 wieder frei, gerade früh genug, um vor seinem Tod noch eine letzte Alpenreise unternehmen zu können. Am 16. November 1801 stirbt Dolomieu, 51-jährig.